

Wunderzeichenbuch Werthenstein

Gedanken und Hinweise zur Transkription von Dr. Anton Schwingruber, Werthenstein,
Juni 2020

1. Einleitung

Was soll man vom Werthensteiner Wunderzeichenbuch halten?

Wann wurde es von wem geschrieben und wozu? Wie glaubwürdig sind die teils unglaublichen Geschichten? Ohne sie deuten zu wollen, widerspiegeln sie eine tiefe, katholische Volksfrömmigkeit, eine fast unglaubliche Zuversicht zur Muttergottes. Die Marienverehrung hat immer noch einen hohen Stellenwert im Christentum. Entspricht das allenfalls einem Bedürfnis nach «weiblicher Transzendenz», weil die theologische Vorstellung einer – männlichen – Dreieinigkeit Gottes für Laien kaum nachvollziehbar ist? Fleht(e) deshalb das gläubige Volk Maria als „Mensch“ mit Fürbitten an, weil sie dafür besonders zugänglich erlebt wird, sozusagen als „Gott nächster Mensch, der besonders Einfluss nehmen kann“? Sucht unsere Gottesvorstellung des strafenden Richters, wie er im Glaubensbekenntnis „von dannen er kommen wird, zu richten, die Lebendigen und die Toten“ inkarniert wurde, eine mütterliche „Ersatzgottesvorstellung“?

Doch zurück zu unserem Mirakelbuch. Es ist teils sehr kompliziert, ausschweifig und in fast unverständlicher Sprache geschrieben. Deshalb soll diese Einleitung dazu dienen, sich einen relativ einfachen Einblick und Überblick zu verschaffen. Die einzelnen Wunderbeschreibungen bilden eine religiös-sozial wahrgenommene Wirklichkeit ab. Fast jede Geschichte hat konkrete Namen, Orte und Jahreszahlen. Das von mehreren Skriptoren verfasste Manuskript handelt auf 164 Seiten (Fol) 442 Mirakelbeschreibungen ab, wobei auf Fol 160 in einer Nebenbemerkung darauf hingewiesen wird: „von anno 1606 bis 1755 sind an der Zahl 23 Vota geschehen und Tafeln aufgehängt worden, die diesem Buch nicht einverleibt worden sind, weil da nur allein das Jahr, nicht aber die Gnad und Guttat bekannt ist“.

Bemerkenswert ist die Tatsache, dass bereits 1618 ein erstes gedrucktes Büchlein publiziert wurde, was einerseits auf die Bedeutung des Wallfahrtsortes Werthenstein hinweist, andererseits den Schluss zulässt, dass damit schlicht und einfach Werbung für die Wallfahrt, beziehungsweise den Wallfahrtsort gemacht werden wollte (vgl. Literaturangabe). Es sind viele Kinder in viele Brunnen gefallen und für tot gehalten worden, viele Leute von Bäumen oder Häusern gefallen und nach dem Versprechen einer Wallfahrt nach Werthenstein wieder frisch und gesund geworden. Zum Einstieg und als Anregung mögen drei ausserordentliche, unterschiedliche Beispiele dienen; eine wirklich schaurige Geschichte, eine medizinisch kaum nachvollziehbare Wunderbeschreibung und eine religiös-historisch recht interessante Begebenheit.

2. Unglaubliche Geschichten

Der zerschossene Kopf

Die wohl schaurigste Geschichte ist jene des ehemaligen Klostermitarbeiters Theodosius Paulus Dietrich, der im Oktober 1642 in fremden, italienischen Diensten bei Hauptmann Francisco Meyer in einem Schützengraben angeschossen wurde, so „dass sein Hirn andern an die Köpfe gespritzt und ein grosser Teil desselben in seiner Barfusserkappe, die er zu tragen pflegte, kleben blieb. Die Offiziere haben eine Wallfahrt nach Werthenstein versprochen, wenn Gott ihm – den man für tot hielt – das Glück gebe, dass er wieder zu seinem Verstand kommen möchte, damit er beichten könne. Er sei dann wie aus einem tiefen Schlaf erwacht, redete wiederum vernünftig und beichtete dem Feldprediger. Das viaticum (Sterbe-

Sakrament) konnte man ihm aber nicht geben, weil der Kopf zu sehr zerschossen war, vorauf er dann seinen Geist aufgab“ (Fol 131).

Das nachgewachsene Beinlein

Melchior Troxlers Ehefrau gebar – vor etlichen Jahren wohl vor 1600 – einen Sohn, dessen rechtes Beinlein ganz kurz, nur gerade bis zum Knie des linken Beinleins langte. Die Eltern haben eine Wallfahrt nach Werthenstein versprochen und verrichtet und innert eines Jahres ist das Beinlein derart nachgewachsen, dass es mit dem andern gleichmässig lang war (Fol 33).

Kirchgemeinde Oensingen verpflichtet sich für 20 Jahre

Es versprach die Gemeinde Oensingen im Solothurner Gebiet „20 Jahr lang, im Jahr 1686 angefangen, alle Jahre 3 Pilger zu schicken, den gnadenreichen Ort Werthenstein zu besuchen und dort 3 Hl. Messopfer zu bezahlen, ... zur Erpichtung unserer Jugend, zum andern Gnade zu erhalten für Sünden und Laster aller und drittens, dass die keuschesten Jungfrau wolle grosse Fürbitterin sein in Kreuz und Not und schädlichem Wetter“ (Fol 159).

3. Wunderglaube ist katholisch

Vorerst (Fol 2-5) wird ausführlich dargelegt und biblisch begründet, dass der Glaube an Wunder durchaus biblisch und katholisch ist (man bedenke, dass die Wallfahrtsgeschichte unmittelbar bei der Reformation beginnt). Schon in Exodus 4 könne man nachlesen, dass Moses von Gott die Kraft bekam Wunder zu wirken, damit das Volk – das er aus Ägypten führen musste – ihm glaube. Auch auf das Neue Testament, nämlich auf Mk 16 und Joh 14 wird verwiesen, wonach die Glaubenden befähigt werden, Teufel auszutreiben und Kranken ihre Hände aufzulegen, damit sie gesund werden. Weiter wird auf das Buch der Könige, auf Tob 4 usw. verwiesen.

4. Entstehungsgeschichte der Wallfahrt

In Fol 6 erfahren wir, weshalb dieses Buch geschrieben wurde. Gutmeinende Christen hätten nämlich gebeten, dieses Wunderzeichenbuch anzulegen, damit die Wundertaten, die an diesem Orte durch Fürbitte Mutter Gottes erhört worden seien, der Nachwelt erhalten bleiben. Viele Motiv-Tafeln und schriftliche Zeugnisse seien nämlich fast unleserlich geworden. Schliesslich folgt die Entstehungsgeschichte, nämlich dass ein Goldwäscher aus den Niederlanden an dem Ort wo heute die Kirche stehe, einen hellen Schein sah und einen englisch Gesang hörte (Fol 8), bis dann die erste Gebetserhöhung im Zusammenhang mit dem Pflaumenstein, den sich ein dreijähriger Sohn eines Ehepaars aus Wolhusen so tief in die Nase gestossen hat, dass diese gar schrecklich anschwell und die Eltern schliesslich eine Wallfahrt zu dem frommen Bruder nach Werthenstein gelobten, wonach dem Knaben der Pflaumenstein beim Gebet mit den frommen Bruder unvermittelt aus der Nase kam (Fol 9). Dieser Stein wurde denn auch in der danach gebauten, ersten Kapelle, die am 28. August 1520 eingeweiht wurde, aufgehängt. Die Kapelle stiftete der Rat zu Luzern, die Steine aber, die zum Bau der Kapelle nötig waren, haben die Leute aus der Gegend „aus der Emme von einer Hand in die andere, von unten dem Berg nach hinauf in drei Tagen gereicht und gegeben“ (Fol 10).

Das Aufhängen von Motivgaben und Dankesbezeugungen geschah dann bis in die 70er Jahre des 20. Jahrhunderts. Bei und nach der Renovation von Kirche und Kloster Mitte der 70er

Jahre hat man die reichhaltigen Devotionalien beim Marienaltar weggeworfen und neue Ansätze von Votivtafeln, die unbekannte Leute wieder aufhängen wollten, sofort wieder entfernt...

5. Guardiane verewigen sich

Dem Bau der heutigen Kirche 1608-1618 folgte der Klosterbau 1630-1636, in welchem die Franziskaner bis 1838 als Wallfahrtsbetreuer wirkten.

Ab Mitte des 17. Jahrhunderts wird bei den Wunderzeichenbeschreibungen häufig der jeweilige Guardian als Reverenz angegeben. So z.B. 1664 P. Seraphino Kaserberger (Fol 164); 1746 Fortunatus Widmer; 1764 David Widmer.

6. Jährlich 80'000 Pilger?

In der „kurzen Beschreibung der weltberühmten und herrlichen Wallfahrte...“ 1781 wird auf S. 41 ausgeführt, dass die Zahl der Kommunikanten „anjetzo“ auf jährlich 80'000 angestiegen sei, wenn nicht sogar noch höher, da diejenigen, die zwar nach Werthenstein wallfahrteten, aber in Hergiswald, Heiligkreuz im Entlebuch oder Heilig Blut in Willisau kommunizierten, nicht eingerechnet seien.

7. Die glorifizierenden Adjektive für die Muttergottes

Folgende Beschreibungen findet man vor allem ab Fol 77:

werthe, reinste, liebwerthe, hochgebenedeitiste, vielgeliebte, würdige, liebe Mutter oder allerheiligste, hochgelobte, überaus gebenedeyte, gloriwürdige, seeligste, allergnädigste, reinste, gnadenreiche, übergebenedeite, reinste und unbefleckte Jungfrau, Himmelskönigin und Gottesgebährerin.

8. Masse und Gewichte

Elle, Schuh, Schritt, Zoll, Saum und Reisspiess

Die eigentlichen Wunderbeschreibungen beginnen mit einer typischen Erzählung aus dem Luzerner Hinterland, die als einleitendes Beispiel hier sinngemäss und zusammenfassend wiedergegeben wird, damit man einen Eindruck der Erzählkunst, aber auch der Details bekommt (Fol 10 f): „Im Jahre 1564 hat es sich begeben, dass Andreas Bühler, wohnhaft auf einem Hof nahe an dem Gotteshaus und Frauenkloster Ebersecken gelegen, auf Freitag nach unser Lieben Frau Himmelfahrtstag im August mit seinem Volk auf einem Acker Hafer aufgebunden hat und drei seiner jungen Kinder nicht weit von ihnen umhergelaufen sind. Unter diesen hat eines zum andern gesagt: Wo ist der Ueli? Das älteste der drei Kinder antwortete, er ist im Brunnen. Diese Aussage der Kinder wurde kaum wahrgenommen, als man es aber realisierte ... und das Kind in einem **anderthalb ellen tiefen** Brunnen ohne Lebenszeichen herauszog, versprach man mit inniger Andacht eine Wallfahrt nach Werthenstein zu fünft mit einem Priester, ... worauf aus dem Mündlein des Kindes Blut und Wasser geschossen und das Kind wieder zu guter Gesundheit gekommen ist. Das Gelübte wurde am neunten Tag hernach erstattet, zu Lob, Ehr und Preis Gottes und seiner Lieben Mutter Maria“. Wie tief war

der Brunnen? Eine Elle misst ca. 60 cm. (vgl. Masse und Gewichte im Staat Luzern in der Eidgenossenschaft; Annemarie Dubler, Festschrift LUKB 1975; S. 19).

Wie weit fiel Peter Achermanns Sohn Heinrich von Richenthal im Jahre 1612 als er vom obersten Teil einer an einen Kirschbaum angelegten Leiter *bei zwanzig Werkschuh* hinunterfiel (Fol 63)? Ein Werkschuh (für Handwerker) bzw. ein Feldschuh (für die Feldvermessung) bedeutet nach Berner Mass 29.33 cm, in der Handwerkerstadt Nürnberg 30.38 cm und in Paris lebte man offenbar auf grossem Fuss, verstand man doch unter einem „*pié de roi*“ 32-48 cm (vgl. Masse und Gewichte; S. 13 f). Heinrich Achermann fiel also ca. 6 Meter tief auf eine harte Gasse, dass man meinte, er sei tot. Dank einem Wallfahrtsversprechen nach Werthenstein erlangte er bald die vorherige Gesundheit.

Wenn Jakob Kunz aus Willisau vom Wellenberg mit einer Holzfuhr im Winter 1642 mit drei Pferden (Fol 125) „mit heftiger Gewalt den Berg hinunter *hundert und dreissig schritt* über einen Zaun und Rain mehr als *ein Reisspiess lang* empor vom Boden auf die andere Seite hinüber getrieben wurde“, sind das 130 x 60 cm, somit ca. 80 Meter hinunter. Schwieriger wird es bei der heutigen Berechnung des Reisspiesses. Ein Spiess misst, wie man in Fol 64 nachlesen kann 18 Werkschuh, (18 x 30 cm) das wäre also nur ca. 5½ m auf die andere Seite. Nachvollziehbarer ist dieses Mass bei der Beschreibung, als ebenfalls ein Willisauer, nämlich Jakob Meyer 1615 (Fol 66) mit seinem Pferd auf dem Gotthard in eine Gletscherspalte „eines Reisspiess tief verfallen“ und nach einem Gelübde nach Werthenstein von vorüberziehenden Soldaten „unverletzt aus der Speluncke herausgezogen“ wurde.

Michael Bühlmann, ein Weinfuhrmann aus Sempach bekennt (Fol 108): „als ich im Jahre 1639 einstmahls mit 5 Pferden eine Last von *14 Saum Wein* geführt über das Pferd gefallen und der geladene Wagen über mich und mein Schienbein gegangen“ nach einem Wallfahrtsgelübde nach Werthenstein am ganzen Leib unverletzt davon gekommen sei. Ein Saum ist 100 Mass und ein Mass 1.5 Liter, also wog die Ladung $14 \times 100 \times 1.5 = 2100$ Liter bzw. Kilogramm (vgl. Masse und Gewichte; S. 12).

Wie weit wurde wohl das acht jährige Knäblein von Niklaus Stademann und Katharina Anteler von Schüpheim 1639 von der Emme, in welche er gefallen ist, getragen, wenn in Fol 104 beschrieben wird, er sei einen *starken Muschquettenschuss weit* getragen und am Haupt übel verletzt worden? Diese Distanz ist schwierig zu bemessen, wenn man im Brockhaus Enzyklopädie (Band 13; S. 118) zwar nachlesen kann, dass die Musquette ein Infanteriegewehr mit Luntenschloss, die erste leichtere die Hakenbüchse ablösende Handfeuerwaffe war. Auch da wird dem Leser wohl einige Phantasie – wie bei manchen andern Wunderbeschreibungen auch – abverlangt.

9. Exceltabelle

In der Exceltabelle werden Namen, Orte und Ereignisse (Wunderzeichen oder Zeugen) festgehalten, die man digital je nach Belieben alphabetisch ordnen kann. Sie sind der heutigen Schreibweise angepasst, was insbesondere bei den Familiennamen manchen Kompromiss erforderte. Bühler kommt im Original vor als Büller, Böhler, Büler usw.

Nur das erste beschriebene „Wunder“ nennt keinen Namen. In Fol 8 f kann man nachlesen, dass die Eltern des Knaben, der sich zur Zeit der Pflaumenreife einen Pflaumenstein in die Nase gestossen hat, aus Wolhusen stammten und noch mehrere Kinder hatten. Zudem wird die Jahreszahl 1518 genannt. Bereits in der zweiten, nachfolgenden Beschreibung erfährt man, dass im gleichen Jahr, also 1518, ein junger Knabe aus der Nachbarschaft, Balthasar

Grüter genannt, ein Pferd am Schweif zog, worauf das Pferd ausschlug und ihn am Kinnbacken und Kiefer so schwer verletzte, dass diese auf die Achsel hinab hingen und das Pferd das Kind noch „nachgeschleift“ hat. Ein jämmerlicher Anblick.

10. Kommentierte gedruckte Quellen

Vier gedruckte Quellen, die noch einzelne Wunder enthalten, die nicht im Mirakelbuch (MB) verzeichnet sind, einzelne aber sind in diesem verzeichnet, aber nicht in den gedruckten Quellen.

10.1 H. Niclaus Ratzenhofer (Druck Niclas Hainrich, 1618)

Kurtze Erzehlung des Ursprungs/ und der Wunderzeichen/ des Gotteshauses unser lieben Frauwen zu Werdenstein/ in der Statt Lucern hohen Landts Obrigkeit in der Eydgenossenschafft gelegen.

Verfertigt Durch H. Niclaus Ratzenhofer des Raths/ und Baumeistern zu Lucern, wie auch gedachten Gottshaus Werdenstein.

Gedruckt zu München bey Niclas Hainrich/ unnd innverlegung Hansen Hederlins/ Buchführer. Jm Jahr/ M.DC.XVIII

Einführend mit einer Vorred an den Leser, einem Lobpreis an die Gottesmutter, die überall segenserich wirkt, z.B. auch in Einsiedeln.

Hernach wird verzeichnet die warhafftige Histori unnd Beschreibung von dem wunderbaren Ursprung/ Erbauung/ und Anfang des würdigen Gotteshauses unser L. Frauwen zu Werdenstein/ sambt den Wunderzeichen/ so sich von anfang desselben bis anhero allda begeben.

Hernach folgen die Wunderzeichen/ so sich noch weiter an disem heiligen Ort begeben/ und in verzeichnus dahin kommen seynd.

ZHB G.3.318 1618

Dazu gibt es eine fast identische lateinische Fassung. Divo virgo Werdensteinensis.

10.2 Francisci Conventualen (Druck Bartholome Schnell, 1649)

PUTEUS AQUARUM VIVENTIUM MARIANO WERTHENSTEINENSIS

Das ist/ **Lebendiger Wasserbrunn unser lieben Frauen zu Werdenstein** oder Eygentliche Erzehlung grosser Miraculen und Wunderzeichen/ welche der Allmächtige Gott durch getrewiste Fürbitt seiner übergebenedeytisten/ lobwürdigsten Mutter/ und allerreinisten Jungfrauwen Mariae ertheilet/ bey der weltberühmten Wallfahrt Werdenstein/ in der Eydgenossenschafft/ und Uhralt-Catholischer, Löblicher Statt Lucern Hohen Landsobrigkeitlichem Gebiet gelegen.

Beschrieben von dem 1615. bis zu Ende des verfloffenen 1648 Jahres/ durch die allda wohnende Ehrwürdige Vätter Sanct Francisci Conventualen.

Cum licentia Superiorum.

Gedruckt im Gräfflichen Mrckt Embs/ bei Bartholome Schnell

ANNO M.DC.XXXXIX

Nach einer Vorred und dreiseitigen Einführung an den „guthertzigen“ Leser (in welcher auch der Gnadenbrunnen erwähnt wird) folgen dann zuerst die Beschreibungen der Wunder die

sich „in hiesigem Gotteshaus erwiesen“, (S. 1-13) dann (ab S. 15-34) diejenige die „zu Lucern geschehen“ sind, ab S. 31-88 „durch Lucerner Gebiet“, ab S. 89-180 „an unterschiedlichen Orten“.

10.3 Franziskaner (Druck Bey Johann Michael Aloys Blunschi, 1781)

Kurze Beschreibung der weltberühmten und herrlichen Wallfahrt der schmerzhaften Mutter Gottes Mariae zu Werdenstein, mit unterschiedlichen grossen allda geschehenen und durch die vielvermögende Fürbitte Maria denen, so sie mit kindlichem Vertrauen haben angerufen, von Anfang der Wallfahrte bis auf gegenwärtige Zeite erwiesenen Gnaden und Gutthaten. Zusammengetragen, und in den Druck gegeben von den allda wohnenden Vätern Franziskanern, Konventualen genannt.

Mit Erlaubnis der Oberrn

Zug, gedruckt Bey Johann Michael Aloys Blunschi 1781

ZHB Sig. G. 3.37/ 12

10.4 Missionare der Hl. Familie (Sendbote um 1935)

Die seit 1909 (im ehemaligen Gasthaus/Klosterherberge) wirkenden Missionare der Heiligen Familie (MSF) gaben seit jeher eine Monatszeitschrift mit dem Namen „Der Sendbote“ heraus. Ab der Märzangabe 1935 hatte in dieser vorerst deutschen Ausgabe P.M.F.X.M. Erbsland, der sich sehr mit der Geschichte und der Wiederbelebung der Wallfahrt beschäftigte, eine ständige Rubrik: „Werthenstein, Glöcklein unserer lb. Frau. Geschichte eines vergessenen Gnadenortes der Schweiz“. Im ersten Beitrag Jg. 32/1935 Nr. 3 (März) schreibt er einleitend: „Mit dieser Nummer beginnen wir mit einer Artikelserie über den bis ins letzte Jahrhundert noch weit über die Grenzen der Eidgenossenschaft bekannten Wallfahrtsort der Schmerzhaften Mutter von Werthenstein“. Einst so berühmt und besucht, ist auch diese Gnadenstätte durch den alles Religiöse verflachende Zeitgeist des letzten Jahrhunderts der Vergessenheit anheimgefallen“. Nach einigen geschichtlichen Ausführungen und der Entstehungsgeschichte der Wallfahrt werden schliesslich einzelne Wunderbeschreibungen publiziert.

Im Jahre 1938 gab die Schweizer Provinz, die seit einiger Zeit einen eigenen Sendbotenverlag führte, einen Sonderdruck zur Geschichte von „Maria Werthenstein“ heraus und zwar mit einer Auflage von 50'000!

Auch in dieser Ausgabe wird auf das Wunderzeichenbuch der Franziskaner und die gedruckten Quellen verwiesen.

10.5 Weitere Literatur

Im Geschichtsfreund Band 97/1944 Abhandlung über Einsiedler Mirakelbücher (dort wird Werthenstein nirgends erwähnt!!) gibt es einen Hinweis auf Georg Schreibers „Deutsche Mirakelbücher“.

Dort werde Allgemeines über Mirakelbücher und ihre Auswertung für die Religionswissenschaft, Religionspsychologie, Literatur, Heilkunde, Rechts- Wirtschafts- und Siedlungsgeschichte sowie Volkskunde gesagt (GFR Band 97/1944; S. 99).